

Kultur- Journal Obwalden Nidwalden

Äplerchilbi-Lyrik

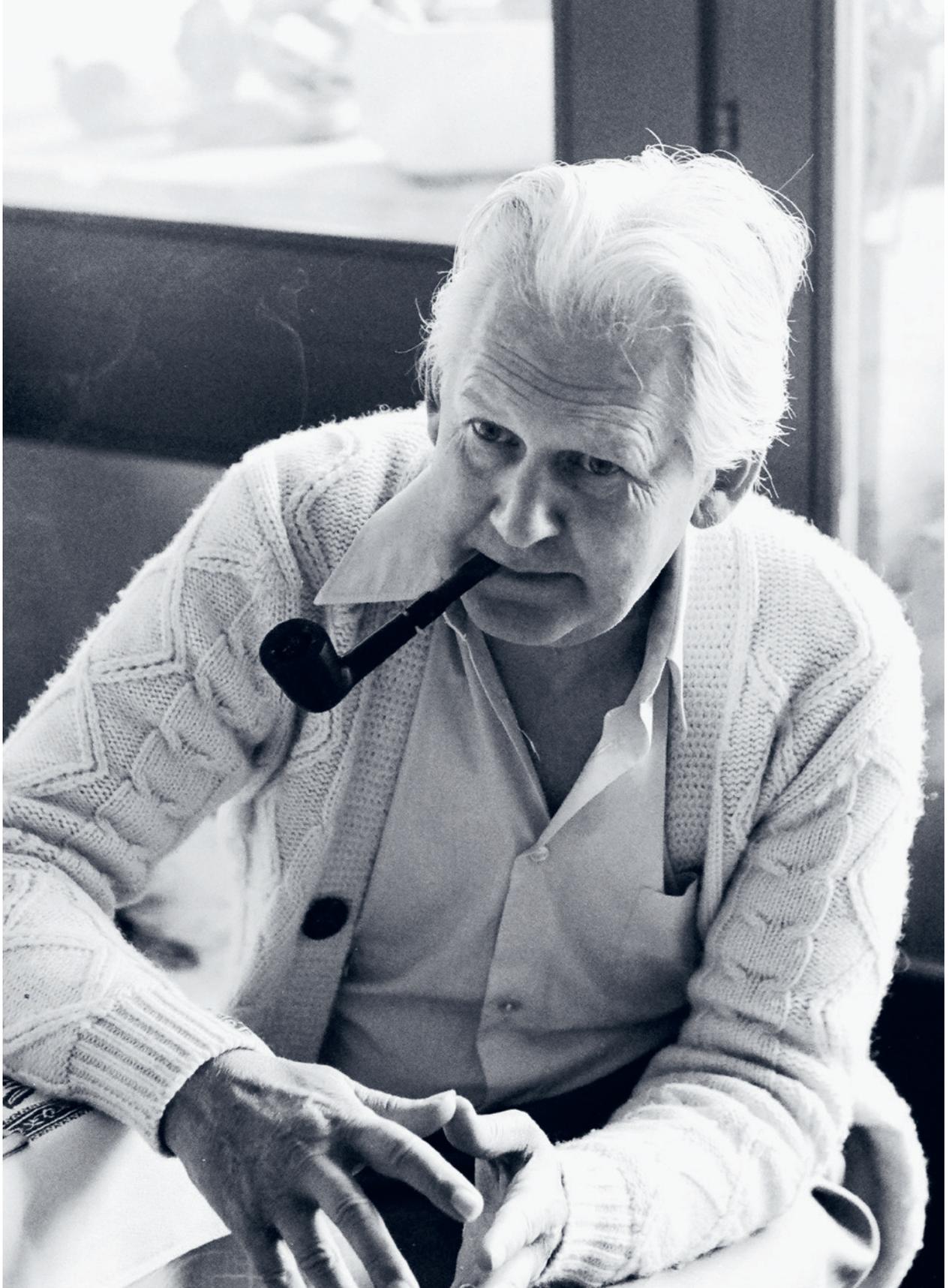
Aus der Schreibstube eines «Sprichlers»

Puirätyyttsch und Storytelling

Dialekt in Social Media und Podcasts

Mundartliteratur hüben wie drüben

Eine Ausleseordnung



Julian Dillier (1922–2001), Mundartpoet aus Sarnen. Foto: Thomas Dillier.

Liebe Leserinnen und Leser

Marius Risi, Stefan Zollinger

Ade Kulturblatt, hallo Kultur-Journal. Wir freuen uns, Ihnen das neu gestaltete Informationsorgan unserer beiden Kulturämter in die Hände legen zu können. Damit ist eine neue Form des Vertriebs verbunden: Wir stellen die Printausgabe des Kultur-Journals ab sofort allen am kulturellen Leben in Ob- und Nidwalden interessierten Personen kostenlos per Briefpost zu. Alles, was es dazu braucht, ist eine Registrierung bei einem der beiden Kulturämter. Weitere Informationen dazu finden Sie auf Seite 16. Vom Kulturblatt in der bisherigen Form verabschieden wir uns – nicht ohne einen zufriedenen und dankbaren Blick zurückzuwerfen: Seit 2012 konnten wir 17 informative Ausgaben mit je eigenen thematischen Schwerpunkten produzieren, die im Halbjahresrhythmus als Beilage der (Neuen) Obwaldner und Nidwaldner Zeitung erschienen sind. Sie sind in den online-Archiven der Ämter weiterhin einsehbar. Für die stets gute Zusammenarbeit mit der CH Regionalmedien AG und insbesondere für die umsichtige Betreuung durch Yvonne Imbach von der Luzerner Zeitung bedanken wir uns herzlich.

Die Leserschaft von Print-Tageszeitungen hat sich im letzten Jahrzehnt stark verändert. Die gedruckten Ausgaben erreichen bei den unter 40-Jährigen mittlerweile nur noch eine Minderheit. Weil wir mit unserer Publikation auch die kulturinteressierten jüngeren Generationen erreichen wollen, bietet sich im Printbereich der Systemwechsel zu einem selbst produzierten und direkt vertriebenen Journal an. Ergänzend dazu soll mittelfristig eine digitale Ausgabe des Kultur-Journals erscheinen, die für die Nutzung auf dem Smartphone ausgelegt ist. In inhaltlicher Hinsicht halten wir an vielen bewährten Rubriken fest und setzen einen noch stärkeren Akzent bei den Mitteilungen und Angeboten aus der kantonalen Kulturförderpraxis. Weiterhin liegt der Schwerpunkt einer jeden Nummer bei einem ausgewählten Thema, dem mehrere Artikel gewidmet sind. Wir beginnen den neuen Reigen mit einer Betrachtung der – defintorisch absichtlich weit gefassten – Mundartliteratur in unseren beiden Kantonen.

Viel Vergnügen mit dem neuen Kultur-Journal.

Marius Risi,
Leiter Amt für Kultur und
Sport Obwalden

Stefan Zollinger,
Vorsteher Amt für Kultur
Nidwalden

Zentralschweizer
Atelier Berlin
Erfahrungsbericht
2

Mitteilungen aus den
Ämtern
3 / 4

Mundartliteratur
in Obwalden
4 / 5

Mundartliteratur
in Nidwalden
6 / 7

Puiräteytsch und
Storytelling
Nidwaldner Dialekt in
digitalen Formaten
8 / 9

«Menschen
konstruieren ihre
Identität durch
Sprachgebrauch»
Gespräch mit
Alexandra Schiesser
10

Mundart in der
Architektur
Denkmalpflege in
Nidwalden
10 / 11

O dui scheens
Obwaldneryytsch!
Obwaldner
Mundartwörterbuch
11 / 12

Bruno von Rotz
Kulturkopf
12

Gesprochene
Kulturgelder
Kanton Obwalden
13

Gesprochene
Kulturgelder
Kanton Nidwalden
14

Kultur-News aus
Obwalden
und Nidwalden
15 / 16

Berlin – Kunst – Corona

Die Zentralschweizer Kantone ermöglichen ihren Kulturschaffenden Atelieraufenthalte in Berlin und New York. Dank diesem Förderangebot konnte der Nidwaldner Graffiti-Künstler Adrian Gander vom 5. Oktober 2020 bis 31. Januar 2021 ins Kulturleben der deutschen Hauptstadt eintauchen. Hier folgt sein persönlicher Bericht über diese inspirierende Zeit.

Seit ich 2018 das Atelierstipendium von der Kulturkommission zugesprochen erhalten hatte, habe ich mich auf diesen Aufenthalt in Berlin gefreut. Einen neuen urbanen Raum zu erkunden und Inspiration fernab meines Herkunftsortes zu finden, war meine zentrale Motivation. Im geräumigen, 200 Quadratmeter grossen Wohnatelier im Stadtteil Wedding sind der Kreativität keine Grenzen gesetzt. Ich setzte mir zum Ziel, kontinuierlich neue, persönliche Stil- und Gestaltungsmittel zu finden und dadurch meine künstlerischen Ausdrucksformen fundamental weiterzuentwickeln. Das Stipendium offerierte mir den dazu notwendigen zeitlichen und finanziellen Freiraum.

Im ersten Monat erkundete ich die verschiedenen Stadtteile von Berlin und genoss zahlreiche Ausstellungen und Galeriebesuche. Als Anfangs November dann die Massnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie verschärft wurden und die Museen schliessen mussten, hatte ich glücklicherweise bereits genügend visuelle, methodische und konzeptionelle Inputs mitnehmen können, die mich dann während den folgenden drei Monaten mit Inspiration und Schaffenskraft versorgten. In der folgenden intensiven, sehr fokussierten Arbeitsphase entstanden zahlreiche Malereien, Zeichnungen und visuelle Experimente. Obwohl die ansonsten vibrierende Grossstadt in diesen Zeiten fast schlafend wirkte, beflügelte diese besondere Atmosphäre meine Ideenfindungen und Prozesse. Glücklicherweise konnte ich dennoch einige interessante Bekanntschaften mit Kuratoren, Künstlern, Architekten und Galeristen machen. Es entwickelten sich sogar wertvolle Freundschaften – und ich hoffe, diese aufrecht erhalten zu können.

Die Zeit in Berlin hat mich definitiv sehr geprägt und meinen Horizont erweitert. Ich werde bestimmt bald zurückkommen, um mich in diesem urbanen Geflecht, das einem schier endlos viele Möglichkeiten bietet, wieder aufs Neue verwirklichen zu können. Neben den Werken, die im Atelier entstanden sind, konnte ich mich zusätzlich auch auf Berlins Mauern und Wänden verewigen und dutzende Murals realisieren. Eines der daraus resultierenden Highlights war eine grossflächige Wandmalerei auf dem Teufelsberg. Diese Möglichkeit bot sich mir dank loyalem Networking, obwohl der Ort eigentlich wegen Sanierungsmassnahmen für Besucher temporär



Berliner Atelier mit Graffiti-Malereien von Adrian Gander.

geschlossen war. So profitierte ich wiederholt von der Ruhe und Freiheit, meine Visionen ungestört und in Abwesenheit der Touristengruppen umzusetzen.

Natürlich mussten einige anfängliche Vorhaben aufgrund der Pandemie gestrichen werden. So war es mir leider nicht möglich, eine Ausstellung zu realisieren und auch ein «Tag des offenen Ateliers» kam nicht zustande. Nun hoffe ich, die entstandenen Werke und Fotografien später noch ausstellen zu können, sei es in der Schweiz oder doch noch in Berlin. Während des gesamten Atelieraufenthalts konnte ich auf die grosse Hilfe meines Nidwaldner Praktikanten Emanuel Frank zählen. Er ist Modedesigner und lebt aufgrund seines Studiums bereits seit zwei Jahren in Berlin. Immer freitags unterstützte er mich unentgeltlich in meinem Atelier, indem er Werke archivierte, in der Planung von Wandprojekten assistierte, sowie Galerien und Druckereien kontaktierte. Im Gegenzug revanchierte ich mich damit, ihm einen Teil meines Wissens und meiner Arbeitsweise weiterzugeben. Emanuel war früher einmal bei mir im Zeichenunterricht und ich half ihm damals, die Bewerbungsmappe für die Akademie Mode & Design zusammenzustellen. Deshalb war es für mich auch spannend zu sehen, wie schnell er sich weiterentwickelt hatte und seine kreativen Fertigkeiten nun hier in Berlin unter Beweis stellt.

Parallel zu meiner künstlerischen Entwicklung verliebte ich mich in den Wedding – den Kiez, in dem das Zentralschweizer Atelier gelegen ist. Die kulturelle Vielfalt und die bewundernswerte Diversität bildeten für mich einen schier endlosen Spielplatz mit vielen Entdeckungsmöglichkeiten. Auf langen Spaziergängen quer durch das Stadtlabyrinth eröffneten sich mir die unterschiedlichen Facetten Berlins. Diese Erfahrungen möchte ich auf keinen Fall mehr missen.

Der 30-jährige Buochser Adrian Gander alias Anoy wirkt seit 15 Jahren als Graffiti-Künstler. Im Rahmen des Veranstaltungsprogramms «Sommer im Museum», das vom 25. August bis 12. September dauert, zeigt er seine neusten, in Berlin entstandenen Werke im Nidwaldner Museum Winkelriedhaus. Die Ausstellung ist danach noch bis am 30. Januar 2022 zu sehen.
Infos: www.nidwaldner-museum.ch

Infos zum Künstler:
www.anoy.ch

Zentralschweizer Theatertext-Wettbewerb

In der Zentralschweiz besteht eine langjährige, vielfältige und lebendige Theaterkultur. Die Kulturförderstellen der Kantone Luzern, Uri, Schwyz, Obwalden, Nidwalden und Zug setzen sich zum Ziel, innovative Impulse für das Laientheater zu setzen. Im Rahmen eines Theatertext-Wettbewerbs wird ein Förderbeitrag von 15'000 Franken vergeben, der es einer Autorin oder einem Autor ermöglichen soll, in enger Zusammenarbeit mit einer Zentralschweizer Laienbühne ein neues Theaterstück zu entwickeln und aufzuführen. Der Wettbewerb findet in der Regel alle vier Jahre statt. Die bisherigen Preisträger sind Franziska Greising (1999), Georges Müller (2003), Heinz Stalder (2007), Christoph Fellmann (2011) und Thomas Hürlimann (2015). Für die Durchführung ist die Kulturbeauftragten-Konferenz Zentralschweiz KBKZ zuständig. Sie erstellt ein Reglement und wählt jeweils eine Fachjury, die aktuell aus Philipp Becker (Tübingen, Regisseur und Dozent für Theater an der Zürcher Hochschule der Künste), Beatrice Fleischlin (Basel, Autorin und Performerin) und Daniel Mezger (Zürich, Autor) besteht. Die aktuelle Ausschreibung läuft seit Februar 2021. Eingabeschluss für Bewerbungen ist der 15. September 2021. Die Ausschreibung, das Reglement und das Bewerbungsformular können auf der Webseite des Kantons Obwalden (www.ow.ch) unter dem Suchbegriff «Zentralschweizer Theatertext-Wettbewerb» heruntergeladen werden.

Zentralschweizer Literaturförderung 2021/2022

Die sechs Kantone der Zentralschweiz vergeben alle zwei Jahre Werkbeiträge für Literatinnen und Literaten im Rahmen eines Wettbewerbs. Für die aktuelle – insgesamt bereits zwölfte – Ausschreibung hat die zuständige Kulturbeauftragten-Konferenz Zentralschweiz KBKZ gemäss Reglement eine Fachjury mit fünf Mitgliedern gewählt: Judith Kaufmann (Verlegerin, Luzern), Daniela Koch (Verlegerin, Zürich) Hanspeter Müller-Drossaart (Autor/Schauspieler, Dietikon), Esther Schneider (Literaturredaktorin, Baden) und Martin R. Dean (Autor, Basel). Begleitet vom Schwyzer Kulturbeauftragten Franz-Xaver Risi kann die Jury in eigener Kompetenz einen oder mehrere Werkbeiträge in der Höhe von je 5'000 bis 25'000 Franken vergeben, davon mindestens einen Beitrag von 5'000 bis 10'000 Franken im Sinne einer gezielten Förderung eines Erstlingswerks. Für eine Lesetournee mit den Preisträgern durch die Zentralschweizer Kantone stehen weitere 10'000 Franken zur Verfügung. Der Wettbewerb wird

anonym durchgeführt. Zugelassen sind alle literarischen Formen mit Ausnahme von Theatertexten, die bis zum Zeitpunkt der Jurierung noch unveröffentlicht waren. Eingabeschluss für Bewerbungen ist der 23. Juli 2021. Die offizielle Preisübergabe und die Lesetournee finden im Frühling 2022 statt. Das Reglement und das Bewerbungsformular können auf der Webseite des Kantons Schwyz (www.sz.ch) unter dem Suchbegriff «Literaturförderung» heruntergeladen werden.

Werkbeiträge OW/NW 2021

Die kantonalen Kulturkommissionen von Obwalden und Nidwalden schreiben für das Jahr 2021 wiederum gemeinsam Werkbeiträge aus. Angesprochen sind einheimische Kunstschaffende aller Kultursparten. Mit diesem Angebot werden Kunst- und Kulturschaffende unmittelbar und personenbezogen gefördert. Die ausgerichteten Beiträge sollen es ihnen ermöglichen, sich während einer gewissen Zeit intensiv ihrem Schaffen zu widmen und ihre künstlerischen Kompetenzen gezielt weiterzuentwickeln.

Es können ein Werkbeitrag von 20'000 Franken und ein Werkbeitrag von 10'000 Franken vergeben werden. Eine fünfköpfige Fachjury sichtet und diskutiert die Eingaben, um schliesslich die Gewinnerinnen und Gewinner zu bestimmen. Die Ausschreibung umfasst – mit Ausnahmen – sämtliche Formen des künstlerischen und kulturellen Ausdrucks. So können beispielsweise die Entwicklung einer neuartigen Tanzchoreografie oder innovativer Theaterformen ebenso eingegeben werden wie museumspädagogische Konzepte oder interkulturelle Projekte. Ausgeschlossen von diesem Förderinstrument sind hingegen herkömmliche Aufführungsformate (Theater- und Tanzaufführungen), Filmproduktionen, Ausstellungsprojekte und CD-Produktionen.

Bewerben

Bewerbungen sind bis spätestens 1. September 2021 beim Amt für Kultur und Sport Obwalden einzureichen. Das Reglement und das Anmeldeformular können unter www.ow.ch oder www.nw.ch unter dem Suchbegriff «Werkbeiträge» heruntergeladen werden.



Rosalie Küchler-Ming

Mundartliteratur in Obwalden

Geri Dillier

Geschter
hit
moorä
und dui

Karl Imfeld

In der Mundartliteratur der Schweiz gibt es in den letzten rund hundert Jahren zwei folgenreiche Bewegungen:

– die der Bewahrung, der Pflege und dem Schutz der «echten» Mundart verpflichtete Mundartbewegung der 1920er Jahre. Sie fand im Berner Otto von Greyerz ihren kämpferischen Verfechter. Das Verständnis von Mundart war konservativ geprägt, Mundartpflege war Heimatschutz. In den 1930er Jahren fand diese Bewegung ihr ideologisches Gefäss in der sogenannten Geistigen Landesverteidigung und im 1938 gegründeten «Bund Schwyzertütsch». Das darauf basierende Mundartverständnis prägte die Mundartliteratur bis in die späten 1960er Jahre.

– die in den 1960er und 70er Jahren entstandene zweite Bewegung. Sie fällt wohl nicht zufällig mit der 68er Aufbruchstimmung sowie den kirchlichen Reformen nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil zusammen und wirkt bis in die aktuelle Spoken-Word-Szene hinein. Namen wie Kurt Marti, Eugen Gomringer, Ernst Eggimann, Ernst Burren, Mani Matter oder Beat Sterchi stehen für diese sogenannte «Modern Mundart». Die Mundartliteratur verlor ihre heimatliche Unschuld und ihre ideologische Anbindung und nahm Teil am gesellschaftlichen und kulturellen Diskurs.

Auch in Obwalden sind diese beiden Bewegungen klar ablesbar. Schon mit ihrem ersten und sehr erfolgreichen Theaterstück «Dr Amerikaner» (1923) versteht sich Rosalie Küchler-Ming (1882–1946)



Hanspeter Müller-Drossaart



Elisabeth Zurgilgen. Bild: Stefan Peter.



Karl Imfeld. Bild: Kantonsbibliothek Obwalden.

ausdrücklich als Bewahrerin der «urchigen Obwaldner Mundart», die «von fremden, nicht bodenständigen Sitten und Gebräuchen zurückgedrängt werde». Sie gehört mit ihren Gedichten, Erzählungen, Romanen und Theaterstücken zu den prägendsten Vertreterinnen der damaligen Obwaldner Mundartdichtung. Von ihr stammt auch der Text zur Obwaldnerhymne «O miis liebs Obwaldnerländli». Sie war literarisches Vorbild für viele nachfolgende Autorinnen: für Hedwig Egger von Moos (1880–1965), die als Lyrikerin und Erzählerin von 1950 bis 1960 auch im Radio regelmässig zu hören war. Ebenfalls am Radio präsent war Margarethe Haas mit ihren Gedichten, Erzählungen und Hörspielen. Als Obwaldner Heimatdichterin verstanden sich auch die Lyrikerin Lisel von Moos-Götschi (1930–2021) sowie Marie Omlin-von Ah, bekannt als «Widi-Marie», die angenehm auffällt mit ihrer einfachen, bäurisch-verankerten Sprache. Aus Engelberg widmen sich Anni Wallimann (eine gebürtige Alpnacherin) und Robi Kuster (ein gebürtiger Urner) mit Gedichten und Prosa der besonderen Mundart ihrer Wahlheimat. Ein eigener lyrischer Ton findet sich bei den schön-kargen Lungerer Mundartgedichten von Hanny Sutter-Gasser (1938–2020).

Säg keini Werter
red
verzell
risgär
ä Bitz
vo diär

Karl Imfeld

Ein neues und aufbrechendes Mundartverständnis bringen Julian Dillier (1922–2002), Karl Imfeld (1931–2020), Romano Cuonz (*1945), Hanspeter Müller-Drossaart (*1955) und Heidi Gasser (*1957) in ihrem lyrischen Schaffen ab den frühen 1970er Jahren zur Sprache. Sie bedienen lustvoll und gewitzt das Lautmalerische, Doppelbödige dieser kargen Mundart. Sie suchen nicht die harmonische Idylle, sondern den Widerspruch, nehmen in spitzen Sprüchen die Mundart beim Wort, fragen nach, greifen an, suchen Zwischentöne. Zu erwähnen sind in diesem Zusammenhang auch die Theater und Hörspiele in Obwaldner Mundart von Simon Ledermann (*1969), Romano

Cuonz und Elisabeth Zurgilgen (*1955). Letztere war seit 1997 auch regelmässig auf SRF 1 zu hören mit ihren kurzen und träfen Morgengeschichten, die seit 2021 im neuen Podcast «Immertag-Geschichten» eine weiterentwickelte Fortsetzung finden. Ein besonderes Mundartwerk ist das «Markus Evangeeli Obwaldnerdytsch» (1979) von Karl Imfeld.

los äinisch
los äinisch det
wo si niid redid
ghersch es

Hanspeter Müller-Drossaart

Vorfaarä
gramed
i der Stubä
wyssschwartz
sägid nyd
laand mich allei
mid em Läbä
wo kei Ramä
mee hed

Heidi Gasser

wie gsäid
ich has äister gsäid
gsäid isch gsäid
aber äbä
wiä mer säid
me heds ja gsäid
hed aber glych niä
eppis megä sägä

Julian Dillier

Geri Dillier ist mehrfach preisgekrönter Hörspiel-Regisseur und -Autor, Dramaturg, Kulturvermittler und Mitinhaber von Bücher Dillier GmbH in Sarnen. Von 1978 bis 2014 arbeitete er als Redaktor bei Radio SRF. Der 71-Jährige lebt in Sachseln und ist der Bruder des verstorbenen Mundartautors Julian Dillier.



Theater Buochs vor 1950. Foto: Staatsarchiv Nidwalden (StANW OD 2/1:4).

Mundartliteratur in Nidwalden

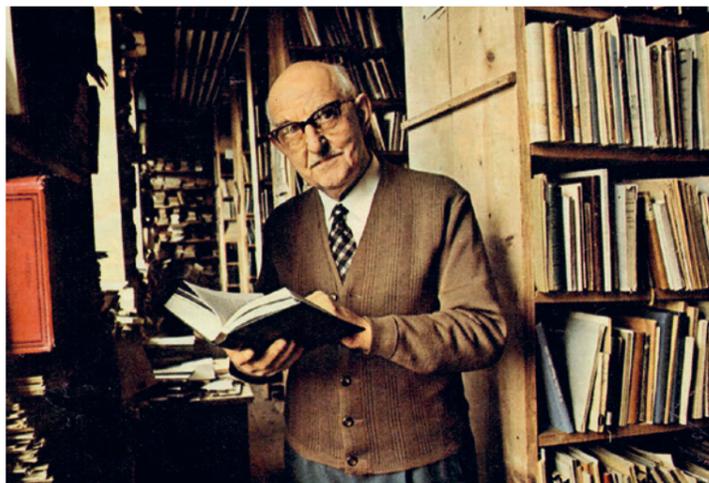
Franz Troxler

Die Mundart spielt eine Hauptrolle im täglichen Leben der Menschen, so auch in Nidwalden. Hier wird fast in jedem Dorf Theater gespielt. Auch Freilichtspiele erfreuen sich grosser Beliebtheit. Da gehört ein guter Dialekt dazu. Brigitt Flüeler, Lina Helfenstein-Zelger, Ida Knobel-Gabriel, Marie Odermatt-Lussy, Edmund Amstad, Josef Konrad Scheuber und Josef von Matt waren am Radio bekannte und beliebte Mundart-Stimmen. Sie schrieben auch Texte. Heinrich J. Leuthold vertonte Lieder, Messen und Kantaten nach Dialekt-Texten verschiedener Autoren. Bekannt sind zum Beispiel die «Nidwaldner Hymne» oder die Kantaten «Stanser Vesper» und «Freid». Viele Sängerinnen und Sänger, aber auch Chöre und Jodelclubs verwenden die melodiose Nidwaldner-Mundart. Die Wiesenberger-Jodler sind sehr bekannt geworden, aber auch die «Schipferi-Meitli», Rita Barmettler und Sepp Amstutz oder Franz Arnold mir seiner Band «Wiudä Bärge» werden gern gehört. Unvergessen sind auch die Lieder «Dui und ich» von Manuela Wyrsh für den Kindergarten.

1904 beschrieb Dr. Esther Odermatt die Verkleinerung (Deminution) in der Nidwaldner Mundart. 1953 erschien «Nei, säg ai Dui» von Adelhelm Zumbühl. «D Stanser Mugge», ein von 1960–1974 aktives Kabarett, war ausgestattet mit Texten von Werner Baggenstos. Otto Odermatt publizierte 1974 das «Nidwaldner-Saage-Buech». Im Jahr 2000 brachte Ernst Niederberger das Nidwaldner-Mundart-Wörterbuch heraus und 2014 veröffentlichte Roland Simitz «De Tirlidokter».

Josef von Matt (1901–1988), Stans, lebte in einer Zeit, als die Mundart noch «ursprünglich» war. Seine Texte feiern dies und erzählen von einer fast heilen Welt. Zusammen mit Heinrich J. Leuthold entstanden auch Lieder wie das «Nidwaldner Tanzliädli».

Franz Troxler ist 73-jährig und wohnt seit seiner Kindheit bis heute in Buochs. Der ausgebildete Lehrer und Logopäde arbeitet seit über vierzig Jahren als freischaffender Fotograf und schreibt Mundart-Gedichte.



Josef von Matt

Es Meitschi vorum Spiägel stahd,
es stelld siis Chepfli schreeg und grad,
und lached fiin und streichled lind
diä Häärli, wo so wildi sind.

Josef Konrad Scheuber (1905–1990), Attinghausen, der in Ennetbürgen aufwuchs, hat mit seinen ausdrucksvollen Gedanken für das «Wort zum Tag» den Nidwaldner-Dialekt über das Radio verbreitet.

Walter Käslin (1919–1998), Beckenried, zeigte in seinen Texten viel Humor, hatte aber auch zeitkritische Gedanken. Er durchbrach die romantische, heimelige Art der Mundart. Einige Gedichte wurden von ihm selbst vertont und vom Beckenrieder Urs Zumbühl (1946–2002) vorgetragen, der selbst auch eigene, lustige Texte und Lieder schrieb.

Viärtuisig Haase, zwäituisig Igel,
feyftuisig sibehundert Ree sind fääre
vo den Aito verchared worde.
Und de Biffel-e käini?
D’Biffel? Diä sind gfaare.

Die Themen von Otto Baumgartner (*1924), Buochs, sind die Menschen und die Natur. Als Mitglied des Buochser Theaters verfasste er eigene Stücke und war für den passenden Dialektgebrauch verantwortlich. Auch Aphorismen und fröhliche Sprüche sind bekannt von ihm.

Der See gsehd grai und feyschter uis,
was hed är ai, mä chund nid druis.
Etz läbt är uif, luegt frindlich dri,
äs Lächle druif, ä Heiteri.
Etz bisch ai froh, was wiusch nu meh,
bisch mängisch so ai we der See.

Rolf Zumbühl (*1933), «e Nidwaldner z’Ziri», ursprünglich aus Hergiswil, schreibt eigenwillige Gedichte, die nicht einfach zu verstehen sind und etwas surrealistisch wirken.

Miär. Diis härdig Wort voll
banntnig blaiwi Aigeblihk
miis griäni Wort mid Bilder us
dr Wiiti häre gschleipfd.

Felix Stöckli (*1937), Stans, bringt viel Humor, Bodenständiges und Kerniges in die Texte und reizt den Mundart-Wortschatz aus. Er war Autor für das bekannte Kabarett «Scharihänder».

Dischtlfinke, Buechfinke,
Schmirfinke! All miänd frächer
oder speeter de Finkestrich nää,
d Finke chlopfe und d Ändifinke
fasse. Drnaa häissds: Ändi Finke!

Ida Knobel Gabriel (*1945), Wolfenschiessen, hat ein sicheres Sprachgefühl. Ihr Dialekt ist noch «ursprünglich und unverfälscht».

Wenn dr Herbscht seys faarbig
Chläid über Wald und Matte läid,
wenn vo de-n Alpe gsund und frisch
s Vee zrugg im äigne Gade isch,
gid s fäisse Alpchääs, guete-n Anke.
S isch Zeyt, drfiir im Herrgott
z danke.

Die Themen von Rita Frank-Fuchs (1946–2021), Buochs, sind das alltägliche Leben. Sie holt mit ihrem guten Gespür auch moderne Wörter mit in die Texte.

Alles, was dui weyschisch, dänkisch,
jedes Lachä wod verschänkisch,
was dich freid und was dich sticht,
zeichned s Bild vom eignä Gsicht.

Bei Franz Troxler (*1948), Buochs, stehen die Natur und der Mensch im Mittelpunkt. Er versteht es, sich in knappen Prosa-Gedichten mit einem reichen Wortschatz tief sinnig auszudrücken.

Mängisch isch es e bsundrigi Fädere
wott uiflääsisch underwägs am Bode,
hiänta es tiirs Chnebili, mängisch
e hibsche Schtei mideme glänzige
Band oder es munzigs Schpiralehuis
vomene tootnige Schnägg. Gheimnis
gwiss, dui weisch es scho lang, isch
aus.

Tony Ettlín (*1950), aufgewachsen in Stans, schreibt gekonnt sowohl in Mundart wie in Hochdeutsch, bekannt ist die CD «Diä daa und diä däne».

Stecklischie und Buirebei passid nid
rächt zäme. Mini Rock und blutti Bei
settisch di fascht schäme. Meitli
chunsch vo hinnefirä, was suechsch
ai i de Stadt? D’Händ sind gwend
a d’Gadetirä, Glas und Chrom isch
z’glatt.



Ida Knobel Gabriel. Bild: Literaturhaus Zentralschweiz.



Walter Käslin. Foto: Melk Imboden.

Im Chärnwald

Mid Angst im
Gsichd und
chriidebleich
seid d’Tante
Im Chärnwald
siigid Räiber und
Vagante.
Si tiägid chliini
Chind und Gäld-
seck raibe.
Ich ha’s doch ein-
fach schiär nid
welle glaibe.
Im Schrecke
bi-n-ich go dr
Unkel frage.
Dä seid, nä nei, das
siigid keini Sage,
e derig Räiber heig’s
sid alte Ziite,
nur siigid s’ eister
uf Obwaldner
Siite.

Etz ha-n-ich nuin-
dig chenne-n-uf
Obwalde,
zu miiner Gotte
Kathri
Anderhalde.
Ich ha-n-e-n Angst
gha dure
Chärnwald uife,
ich ha schiär nimme
truijed gherig
z’schnuife.
Ja, ja, seid d’Gotte,
Räiber hed’s
ganz Hiife,
wo sich im Chärn-
wald inne täänd
verschliife.
Nur weiss ich gwiss,
sid hundert
Jahre meini,
hed’s uf Obwaldner
Bode niä e keini.

Was isch etz wahr?
Wemm sell ich
etze truije?
Uf weles Säge
cha-n-ich etz nu
buije?
Ich glaibe nimme-n-
alls i dene Liite,
Vagante, meini,
hed’s uf beede
Siite.

Josef von Matt

Uistage

z Rodesiä
mordids Missionär
z Afganischtan
wiätid d Russe
z El Salvador
schändids d Puire
und z Beggriäd
bliäd
d Schlüsselbliämli

Walter Käslin



Sevana Kula malt die Cover-Illustration zu seinem Podcast «Die Wölfe aus Nidwalden» in den Wiesen über Stans. Foto: Mischa Huber.

Puiräteytsch und Storytelling

Terence Winkler

Der Nidwaldner Dialekt befindet sich seit dem letzten Jahr auf der Bühne der Schweizer Jugendkultur. Dafür ist der Oberdorfer Robin Pickis (27) verantwortlich. Mit seinen Beiträgen für die Instagram-Unterhaltungsplattform «Schwiizchiste» erreicht er in der Deutschschweiz ein so grosses Publikum, dass er als eigentlicher Social-Media-Star gelten kann. Ausserdem moderiert er die SRF-Web-Show «Zwei am Morge» und tritt dort unter anderem auch als ein Bauer aus Stans auf, der in seinem Haus Gämsenhufe als Kleiderhaken verwendet und damit die veganen Stadtzürcher Besucher schockiert. Diese Story schafft eine interessante Perspektive auf die Zuschreibungen, die mit dem Gebrauch bestimmter Dialekte einhergehen. Die Nidwaldner Mundart signalisiert traditionelle Rustikalität, die nicht nur in grossem Kontrast zum urbanen Milieu steht, sondern dort auch zu Missverständnissen, Erstaunen und Erheiterung führt. Pickis kennt diesen Effekt aus eigener Erfahrung: «Als ich das erste Mal vor meinen Mitarbeitern den Nidwaldner Dialekt verwendete, waren diese durch seine Einzigartigkeit bestaunt und überrascht.» Dies gab folglich auch die Initialzündung, die Nidwaldner Mundart in den Produktionen einzusetzen. Pickis entdeckte für sich – und sein überwiegend sehr junges Publikum – das Comedy-Potential, das im dramaturgischen Kniff steckt, verschiedene (Sprach-)Welten aufeinanderprallen zu lassen. Im Beitrag «Traumland Nidwalden» geht dies sogar so weit, dass der Zürcher Hipster dem Nidwaldner Bauer auf Englisch antwortet, weil er davon ausgeht, dass dieser eine «ganz andere Sprache» spricht. Bei aller Komik ist sich Pickis allerdings auch den sozialen Hierarchien bewusst, die mit dem Gebrauch bestimmter Dialekte einher gehen: «Ich konnte bereits bei mei-

nem Eintritt ins Kollegi Stans beobachten, dass der mir so bekannte Nidwaldner Dialekt von den meisten Mitschülern als «uncool» bezeichnet wurde.»

Die Dimensionen dieser Thematik sind letztlich so vielschichtig und tiefgreifend wie die Vielfalt der Ausdrucksweisen selbst. Einflüsse aus anderen Kantonen, Regionen oder sogar Ländern färben auf den Sprachgebrauch ab und hinterlassen Spuren. Eine bemerkenswerte Darstellung der lokalen Sprachvielfalt gelingt dem in Stans aufgewachsenen Künstler Sevana Kula mit seinem Podcast «Die Wölfe aus Nidwalden». In seinem – bis dato – dreiteiligen Hörspiel schlüpft er in die Rollen von Adissa, Araban und Mergim, drei Stanser mit unterschiedlichen Migrationshintergründen, welche miteinander die Höhen und Tiefen des Heranwachsenden im Nidwaldner Hauptort erleben. «Ursprünglich war die Idee, oberflächliche Klischees darzulegen und danach die tieferen Hintergründe zu erforschen», erklärt Kula die Entstehung seines Werks. «Ich möchte zeigen, dass hinter jeder Verhaltensweise eine Geschichte steht. Nidwalden scheint mir deshalb ein geeigneter Schauplatz zu sein, weil die Menschen noch stärker kulturellen Unterschieden ausgesetzt sind als in der Stadt. Nidwalden ist viel heterogener als man glaubt.» Gesellschaftliche Themen wie Inklusion und Exklusion, milieu- und herkunftsspezifische Schwierigkeiten oder Geschlechterverhältnisse werden in seiner Produktion eindrücklich veranschaulicht und diskutiert. Die jeweilige Herkunft der Protagonisten ist hörbar und mischt sich mit der Nidwaldner Mundart des Produzenten. Kula schafft es, die Differenzen zwischen den Menschen zu glätten. Indem er die Motivationen ihrer Handlungen offenlegt, trägt er zum gegenseitigen Verständnis bei. Dabei wird auch die ursprüngliche Idee, Klischees zu hinterfragen und Toleranz zu fördern, wieder spürbar. Sevana Kula meint dazu: «Immer dann, wenn mir Menschen einen tieferen Einblick in ihre Geschichte gewähren, werden mir ihre Verhaltensweisen verständlicher.»



Robin Pickis in der Rolle als Nidwaldner Bauer im Gespräch mit einem Hipster aus Zürich (Ausschnitt aus «Traumland Nidwalden»).

Links

Beitrag «Traumland Nidwalden: Zürcher Auswanderer eröffnen Vegan-Café»: https://www.youtube.com/watch?v=-NDtnI_CimQ

Podcast «Die Wölfe aus Nidwalden»: auf Spotify unter dem Künstlernamen «Damba»

«Menschen konstruieren ihre Identität durch Sprachgebrauch»

Terence Winkler
im Gespräch mit Alexandra Schiesser

Robin Pickis und Sevana Kula geben der Nidwaldner Mundart einen Platz auf Social Media-Plattformen und in Podcasts. Was lässt sich daraus ablesen?

Alexandra Schiesser, welchen Bezug haben Sie als Wissenschaftlerin zur Mundart?

Im Rahmen meiner Dissertation erforschte ich den Zusammenhang zwischen Ortsverbundenheit und Mundart. Dabei ging es hauptsächlich darum, Ideen, Konzepte und Wahrnehmungen der einheimischen Bevölkerung zu erheben und mit der jeweiligen Ausdrucksweise zu vergleichen. Wir konnten dabei feststellen, dass Personen mit einer hohen Ortsverbundenheit grösseren Wert darauf legten, diese auch sprachlich zu repräsentieren – sprich, eine urtümliche Variante der eigenen Mundart zu sprechen. Man kann demnach sagen, dass die Menschen ihre Identität durch ihren Sprachgebrauch selbst konstruieren. So, wie sie es gerne möchten. Dies geschieht oft unabhängig davon, wie lange eine Person oder eine Familie bereits einheimisch ist.

Welche Funktion nimmt der Nidwaldner Dialekt bei Robin Pickis ein?

In Pickis Sketch «Traumland Nidwalden» geht es um ein Zürcher Paar, welches in Stans ein veganes Café eröffnen will und bei der Umsetzung auf einige Hindernisse stösst. Die Nidwaldner Figuren, welche Pickis selbst spielt, verkörpern eine sehr traditionelle Rolle – auch über den Dialekt, den sie verwenden. Er soll das Traditionelle und Konservative symbolisieren, das viele Menschen mit Nidwalden in Verbindung bringen. Dabei verwendet Pickis die typischen Nidwaldner Merkmale «ui», «ey» und «l»-Vokalisierung, damit klar wird, dass es sich hierbei bestimmt um einen Nidwaldner handeln muss. Ein sprachliches Stereotyp wird – auf ironische Art und Weise – bestätigt.

Und im nonverbalen Bereich?

Auch auf der inhaltlichen Ebene wird mit gängigen Stereotypen gearbeitet. Dass Pickis die Rollen der drei Cousins alle selbst spielt, vermittelt das gängige Vorurteil, dass in Nidwalden jeder jeden kennt und jeder mit jedem verwandt ist. Auch aktuelle Themen werden entsprechend genutzt: So wird den Nidwaldner Figuren beispielsweise ein nachlässiger Umgang mit den Pandemie-Massnahmen oder das Unwissen über alternative, vegane Lebensstile unterstellt.

Und wie verhält sich dies bei Sevana Kulas «Wölfe aus Nidwalden»?

Ganz anders. Hier geht es eher um die Heterogenität der Kultur, um binationale Aspekte, verschie-

dene Migrationshintergründe und auch diverse Sprachgebräuche. Man denkt sich: «Was, es gibt auch in Nidwalden Leute, die Adissa heissen und nicht nur Hans?» Daher erzielt dieses Erzählformat andere Effekte. Der Nidwaldner Dialekt wird zwar ähnlich wie bei Pickis als traditionelle Sprachform inszeniert, bekommt aber dadurch, dass seine Sprecher auch Französisch und Arabisch sprechen, eine andere Kontextualisierung. Dadurch ist das Format für die breite Masse eher schwieriger zu verarbeiten. Man muss sich auf das unverhofft Komplexe einlassen. Die Rollen und Geschichten sind bei Kula nicht vorhersehbar.

Was können Sie aus der wissenschaftlichen Perspektive noch generell zu den Formaten sagen?

Bei meiner Forschungsarbeit fiel mir auf, dass ein Thema wie Sprachwandel schnell Reaktionen erzeugt. Daraus lassen sich Schlüsse über die Offenheit gegenüber gesellschaftlichen Veränderungen ziehen. In meinen Befragungen sind oftmals Ängste gegenüber der Verwässerung des Dialektes geäussert worden. Viele Befragte gaben zu bedenken, dass im Kontext einer erhöhten Zuwanderung besonders auf die Pflege des traditionellen Dialektgutes geachtet werden müsse. Als Forscherin stellte ich fest, dass das Sprechen über Sprache einen einfacheren Zugang zur Meinung und Haltung einer Person ermöglichte als das Sprechen über eine politische Thematik.

Alexandra Schiesser (34) ist ausgebildete Gymnasiallehrerin. Sie hat zu Dialektgebrauch und Dialektwahrnehmung promoviert. Heute arbeitet sie an der Pädagogischen Hochschule Zug als Dozentin für Deutsch und Deutsch als Zweitsprache. Aktuell beschäftigt sie sich mit der Frage, wie schulische Sprachförderung in einer zunehmend heterogenen Gesellschaft funktionieren kann.

Mundart in der Architektur

Gerold Kunz

Viele Neubauten in Nidwalden entstehen heute in einer klaren und modernen Architektursprache. Planer bevorzugen kubische Volumen, verzichten auf Dachvorsprünge und setzen grosse Fenster ein. Damit pflegen sie einen internationalen Stil, der sich seit den 1960er Jahren auch in Nidwalden durchsetzt. Die regionale Formensprache kommt hingegen bei einer jüngeren Generation nun wieder auf.

Von Mundart in der Architektur spricht niemand. Fachleute verwenden Begriffe wie Regionalismus oder anonyme Architektur. Diese Begriffe wurden 1964 eingeführt, zu einer Zeit, als Nidwalden durch den Bau der Achereggbrücke an das Schweizer Mittelland angeschlossen wurde und hier die Moderne Einzug hielt. Der österreichische Architekt Bernard Rudofsky (1905–1988) hatte damals in New York im MoMa die legendäre Ausstellung «Architecture without Architects» eingerichtet und damit in den boomenden 1960er Jahren den Blick auf die anonyme Architektur gelenkt, mit nachhaltigem Erfolg. Noch zwanzig Jahre später wurde ich in Lausanne (Rudofskys Buch wurde



Das Bauernhaus Höpperli in Ennetbürgen wurde mit zeitgenössischen Mitteln in der lokalen Architektursprache weitergebaut. Foto: Jean-Pierre Grüter, Luzern.

gerade ins Deutsche übersetzt) durch das Studium traditioneller Bauformen in den Architektenberuf eingeführt. Und ich beschäftige mich als Denkmalpfleger bis heute mit «Architektur ohne Architekten»!

Die Kunstwissenschaft hat sich oft der Mundart verschlossen. Vordergründig hat sie sich zwar mit traditionellen Bauformen beschäftigt, aber beispielsweise beim Studium der Bauernhäuser hauptsächlich nach den Ur-Typen gesucht. Dabei verlor sie den Blick auf die Vielfalt der Architektursprachen, wie sie von der lokalen Bevölkerung verwendet wurden. Der akademische Blick hat sich quasi auf eine Hochsprache konzentriert, die Mundart wurde vernachlässigt. Doch die Mundart lebt weiter; sogar in der zeitgenössischen Architektur; auch in Nidwalden. Immer dann, wenn auf eine vorgegebene Situation einzugehen ist, entstehen einzigartige Architekturen, die zum Ort passen und ihm eine Identität geben.

Als Denkmalpfleger stelle ich erfreut fest, dass sich eine jüngere Architektengeneration mit Interesse dem alten Baubestand und somit der lokalen Architektursprache zuwendet. Ein Beispiel ist der Umbau des nicht geschützten Bauernhauses Höpperli in Ennetbürgen, das von den Architekten Elia Malevez und Klaus Töngi vorbildlich instand gestellt und erweitert wurde. Das Gebäude erfüllt alle Anforderungen an ein zeitgemässes Wohnen. Auch die Wärmedämmvorschriften werden eingehalten. Dennoch hat es den Charakter und somit seine lokale Architektursprache behalten können. Altbau und Anbau sprechen denselben Dialekt. Hier wurde Mundart in zeitgenössische Architektur übersetzt. Ein Vorbild für ein Bauen, das zu Nidwalden passt.

O dui scheens Obwaldnertyytsch!

Hanspeter Müller-Drossaart

Zwanzig Jahre nach der Erstveröffentlichung erschien im letzten Dezember das Obwaldner Mundartwörterbuch in einer stark überarbeiteten und ergänzten Fassung. Der Autor Karl Imfeld konnte das Projekt bis zur Drucklegung begleiten, ehe er am 19. August 2020 im Alter von 89 Jahren starb. Im Vorwort des Wörterbuchs, das hier gekürzt wiedergegeben wird, schildert der in Obwalden aufgewachsene Autor und Schauspieler Hanspeter Müller-Drossaart seine Beziehung zum Kernser Pfarrer, Mundartlexigraph und Schriftsteller – und zu dessen einzigartigem Werk.

Als ich Karl Imfeld vor Jahrzehnten anlässlich einer der aufwühlenden Versammlungen der Initiative «Obsi Obwalde» in der Rose in Kerns zum ersten Mal wahrnahm, hätte ich «dur all Bedä durä bhauptet», dieser in seiner euphorisierenden Diesseitigkeit glühende Kämpfer müsse ganz gewiss «ä linggä Chäib» sein, einer von diesem «Kinschtlerpack», das nichts anderes vorhat, «as d Wält uf ä Grind zstellä», und sicher nicht der hiesige Dorfpfarrer, der doch, traditionell gesehen, eigentlich eher kulturpolitisch abstinent sein sollte und kirchentreu die irdischen Schöpferkinder auf den mehr oder weniger frommen Pfaden ins jenseitige Paradies zu geleiten habe. «Da han ich mich de aber hibschli trumpiärd.» Da setzte sich ein zivil gekleideter und weltbewusster Geistlicher in blühenden Bildern äusserst sprachgewandt für den kulturellen Aufbruch im Obwaldnerland ein, ohne «Uifschnid fäil zha» und «ohne mid em Tschoopä der Glaihä z wächslä.»

Auch in meinen späteren Begegnungen mit dem leidenschaftlichen Dialekt-Vater wurde mir immer wieder bewusst, wie sehr Karl Imfeld «gwiss am Hergod d Zzyt nid abgstolä hed», sondern als geistlicher und künstlerischer Glaubensmann «nid ab jedem Laib verchlipft», wenn es galt, dem Verlust der Vielfalt und des Reichtums der lokalen Idiome entgegenzuwirken. Sorgfältig und mit geduldigem Ohr unsere Obwaldner Dialektwelten erforschend, sammelnd, mit kundiger Feder fassend und ordnend, hat Karl Imfeld, obwohl er als Pfarrer und Dichter «uf zwee Stiälä ghocked isch», auf seine Weise religiösen Auftrag und irdische Sprachlust zusammengeführt und «i dr gliichä Chappälä ghirtet.» Daseinsfreude als Gottesdienst: «God z Eerä gschaffed isch ai pätted.»

«Vor zwäihundert Jaar isch es woordä, und i zwäihundert Jaar isch es de wider fort!», mit diesen lakonischen Worten definierte und prophezeite mir Karl Imfeld einmal die zeitliche Entwicklung unseres alemannischen Dialektes und umschrieb damit auch dessen innewohnende Vergänglichkeit. Dennoch wollte er seine Arbeit als Sprachsammler und Archivar nie als Fixierung



Karl Imfeld
Obwaldner
Mundart-
wörterbuch
Bildfluss-Verlag, Altdorf,
2020. Hardcover, 786 Seiten.

des «Richtigen» verstanden wissen. Das gesprochene Wort ist Teil einer lebendigen Begegnung von Menschen unterschiedlichster Herkunft und bildet immer auch den zeitlichen Moment seiner Integration in die lokalen Dialekte ab. Wir könnten nicht so stolz sein auf die alten, fremdsprachigen Wort-Importe wie «Gëllerettli, Fisimatentä und liiberämänt», wenn das Land mit dem rotweissen Schlüssel im Wappen hermetisch verschlossen gewesen wäre.

Karl Imfelds Liebe zum heimischen Dialekt hat ihn auch in seinen späteren Jahren weiter angestachelt, und nun dürfen wir eine um Sprüche, Redensarten und Wörter erweiterte Fassung des Wörterbuches in Empfang nehmen. Es sind kleine, blühende Bedeutungs-Inseln, «de Lyyt ab em Muil gstolä», klingende Satz-Hämpfäli – mal brachial: «hirschiässig gredi uisä», mal ironisch zwinckernd: «mid em Fidlä a der Wand a» oder gar liebesart: «maiglä wiän äs Huän, wenn s ä Mettel verschlickt.»



Bruno von Rotz. Foto: Terence Winkler.

Zumnä niwä
Rekord wenns ä
Huifä bringä,
Mii Mändel meind,
das miäss
ihm doch ai nu
glingä.
Eigentlich isch
das ja guäd
und rächt,
nur sett äs nid sefu
choschtä, es
wird eim ja
schiär schlächt.
Bim Aitofahrä hed
är äbä dä Rekord
uifgestellt,
diä gliich Radarfallä
hed ins a eim
Tag grad viär
mal zellä.
Ds Sarnä unnä
chenntis eigent-
lich ai ä Mengä-
rabatt ifiärä,
wenn dr Peschtler
viär Rächnigä
mid nur eim
Porto cha i Briäf-
chaschtä riärä.

Bruno von Rotz

Kulturkopf Bruno von Rotz

Terence Winkler

Mit seinen Sprüchen beiseelt Bruno von Rotz einmal im Jahr die Äplerchilbi in Kerns. Die Alpen sind für ihn Herzenssache und das Schreiben liegt ihm im Blut: «Ein bisschen Tradition, ein bisschen Witz – und doch ist es die Wahrheit. Meistens.»

Bereits mit 20 Jahren übernahm Bruno von Rotz den familiären Landwirtschaftsbetrieb im beschaulichen St. Niklausen oberhalb von Kerns. Schon früh wurde er Mitglied des Korporationsrats in Kerns und übernahm die Stelle des Alpvogts, der 30 Alpen und das Gebiet Melchsee-Frutt verwaltet. Nach fast 40-jähriger Tätigkeit als Bauer gab er den Hof nun an seine Tochter und den Schwiegersohn weiter. Eine Pensionierung steht dennoch nicht in Aussicht. Nach wie vor besorgen er und seine Frau im Sommer eine Alp mit Milchvieh und Mutterkühen. Der Nebenerwerb als Skiliftangestellter bei den Sportbahnen Melchsee-Frutt ist im Winter zum Vollerwerb mit einer neuen Aufgabe im Bereich Betrieb und Logistik geworden. Und auch in der Freizeit ergeben sich neue Möglichkeiten: «Ich habe mit Skitouren angefangen. Früher hatte ich einfach keine Zeit dafür. Da ich nicht mehr am Stall angebunden bin, haben wir jetzt mehr Luft für andere Hobbies. Viele verstehen nicht, dass ich als Bauer so gerne Schnee habe. Aber ich kann sehr gut mit Schnee leben, auch wenn es in den Tälern bereits Frühling ist.»

Die Familie nimmt für von Rotz einen wichtigen Stellenwert ein. Ebenso die Traditionen, wel-

che er aus seiner eigenen Erziehung mitnehmen konnte und an seine Kinder und mittlerweile auch Grosskinder weitergibt. Durch den Einfluss seiner Mutter, welche für Geburtstage jeweils kleine Schnitzelbänke oder Sketche geschrieben hat, bekam er die Feder sozusagen in die Wiege gelegt. Als junger Bursche erfreute er sich bereits einer schönen Schrift, welche er bis heute beibehielt. In der Schule verfasste er gerne Aufsätze. Sein Interesse am Schreiben und Lesen wurde auch durch die Werke von Kari Imfeld geweckt. So trug er sein Talent weiter und lässt an besonderen Feierlichkeiten seine Nachkommen daran teilhaben – oder eben auch die versammelten Äpler an der Äplerchilbi.

Von den Äplersprüchen war von Rotz schon als Bub fasziniert: «Das waren damals Leute, die über Jahre hinweg solche Sprüche geschrieben und vorgetragen haben. Natürlich alles auswendig gelernt. Das könnte und möchte ich nicht. Ich habe mich immer gewundert darüber, dass die solch lange Texte einfach auswendig konnten. Doch dann habe ich mir gesagt: Irgendwann in meinem Leben will ich die Äplersprüche schreiben. Dies haben gewisse Leute vermutlich mitbekommen.»

Von Rotz trat dann sein Amt mit grosser Bescheidenheit und anfänglichem Lampenfieber an. Das Verfassen der Sprüche empfindet er als eine Wanderung auf einem schmalen Grat. Es braucht Fingerspitzengefühl und Empathie. Immerhin ist die Äplerchilbi ein Ehrentag für die Äpler: ein Erntedankfest. Die Dankbarkeit für einen guten Sommer wird zudem auch vor dem Hintergrund ausgedrückt, dass die Alpwirtschaft nach wie vor verschiedenen Gefahren wie Blitzschlag oder Viehsturz ausgesetzt ist. Da ist es nur recht, wenn die Äpler im Herbst durch gute Sprüche sowohl unterhalten als auch geehrt und gelobt werden.

Gesprochene Projektfördergelder Obwalden

1. Juli 2020 – 31. Dezember 2020

| Gesuchsteller/in | Projekt | Beitragssumme |
|--|--|---------------|
| Bildende Kunst | | |
| Schweizer Kunstverein | Aufbau der online-Kunstplattform artlog.net | 17'800 |
| Verein Kultur Spuur | Landart Pfad Engelberg 2021 | 1'400 |
| Verein MAGMA-Triennale | Gruppenausstellung Magma # 3 in Stansstad | 4'000 |
| Druckwerkstatt Martin Wallimann Alpnach | Projekt «Druckbegegnungen» 2020 | 800 |
| Kunstmuseum Luzern | Kunstaussstellung «zentral 2020» in Luzern | 6'000 |
| Stefan Rogger | Ausstellung «Fantastereien und Unbekanntwelten» in Sarnen | 3'600 |
| | | 2'000 |
| Film und Video | | |
| Lukas Egger | TV-Miniserie «Die andere Welt» | 15'500 |
| To the Point Films | TV-Dokumentarfilm «Das katholische Korsett» (Produktionsbeitrag) | 8'000 |
| Solothurner Filmtage | Fonds für die Untertitelung von Schweizer Filmen | 7'000 |
| | | 500 |
| Literatur und Publikationen | | |
| Hans Spichtig | Publikationsprojekt Flur- und Lokalnamenkarten der Gemeinde Sachseln | 24'800 |
| Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien | Strukturkostenbeitrag 2020 | 4'000 |
| Schweizerisches Jugendschriftenwerk SJW | Strukturkostenbeitrag 2020 | 500 |
| Verein Literaturfest Luzern | Literaturfest Luzern 2021 | 500 |
| Verein Abraxas Festival | Abraxas Festival 2020 in Zug | 1'000 |
| Literaturhaus Zentralschweiz | Strukturkostenbeitrag 2020 | 1'000 |
| Innerschweizer Schriftstellerinnen- und Schriftstellerverein | Strukturkostenbeitrag 2020 | 10'000 |
| Kulturmagazin 041 | Magazin «Literaturpause» Staffel 2020/2021 | 800 |
| Zentralschweizer Literaturförderung | Zentralschweizer Literaturatelier 2022 in Sta. Maria Val Müstair | 2'000 |
| | | 5'000 |
| Musik | | |
| Verein Jazz in Sarnen | Herbstprogramm Konzertreihe «Jazz in Sarnen» 2020 | 37'700 |
| Verein Musikfestival Alpentöne | Internationales Musikfestival «Alpentöne» 2021 in Altdorf | 3'000 |
| Verein Kammermusikfestival Zwischentöne | Kammermusikfestival Zwischentöne in Engelberg | 3'000 |
| Jul Dillier | Albumproduktion «Solétudes» | 8'000 |
| Gottfried Burch | Volkstümliches Konzert zum Nationalfeiertag in Sarnen | 3'000 |
| Verein Jugendmusikwettbewerb Zentralschweiz | Jugendmusikwettbewerb Zentralschweiz in Hochdorf | 700 |
| Verein Zentralschweizer Jugendsinfonieorchester | Herbsttournee ZJSO 2020 | 2'000 |
| Joel Banz | Albumproduktion «Bumadan» der Band Nährwerk | 2'000 |
| Haus der Volksmusik Altdorf | Strukturkostenbeitrag 2020 | 1'500 |
| Erwin Läubli | Adventskonzert der Obwaldner Huismuisig in Stalden | 8'000 |
| Joel Banz | Albumproduktion «Binate» der Band Nährwerk | 500 |
| Geschwister Rymann | CD-Produktion «Musikalisch uf niwem Wäg» | 2'000 |
| Lyft Trio | Albumproduktion «Weit» | 2'000 |
| Spartenübergreifend | | |
| Musikgesellschaft Engelberg | Musik- und Sagenprojekt «D'Eysjumpfärä vom Schtäybärg» | 30'200 |
| Freiheit Kulturverein Sarnen | Kleinkunstprogramm 2020/2021 | 4'000 |
| art-tv | Web-TV-Kulturreportagen 2020 im Kanton Obwalden | 5'200 |
| Verein Fumetto Comic Festival | Fumetto Comic Festival Luzern 2021 | 6'000 |
| Museum Bruder Klaus Sachseln | Ausstellung «Dorothee Wyss» (Nachtrag) | 4'000 |
| Verein Kulturlandschaft Obwalden | Strukturkostenbeitrag 2020 | 5'000 |
| Förderverein Kreativität OW | Kulturprojekt «Moschti No. 5» in Sachseln | 5'000 |
| Theater und Tanz | Theater | 1'000 |
| Theaterlyt Lungrä | Freilichtspiel 2021 «Der Glöckner von Notre Dame» | 7'500 |
| Julia Heinrichs | Theaterproduktion «Nipplejesus» in Sachseln | 5'000 |
| Verein Tankstelle Bühne | Produktionen «Tankstelle Bühne» 2021 | 1'500 |
| | | 1'000 |

Total der gesprochenen Förderbeiträge

133'500

Dr Fäldli Otti isä Ehräsenior mit em Trudi siiner Frai,
Diä zwei kennid miär de bimeid alli ai.
Mid Liib und Seel hesch dui buired und Vehzucht betribä,
und diis Veh is Walsli und uf Tannä tribä.
Z Sarnä a dr Vehzeichnig hesch dui gha diä scheenschtä
Stiärä,
und hesch si voll Stolz chennä am Abä durs Chärnser
Dorf durä fiärä.
Hit i dä altä Tagä macht diär s Buirä immer nu Freid,
im Siiwstall, bim Chalbertränkä und alls Maschinischt
siigisch hit nu ä gwaltigä Cheib.
Tuä mid em Trudi zämä dä Ehrätäg gniässä,
äs macht de niid wenn morä erscht nachem Znini wider
bisch uf dä Fiässä.

Bruno von Rotz

Gesprochene Projektförderer Gelder Nidwalden

1. Juli 2020 – 31. Dezember 2020

| Gesuchsteller/in | Projekt | Beitragssumme |
|---|---|---------------|
| Bildende Kunst | | |
| visarte zentralschweiz | Kunstaussstellung «UTOPIE III – BE LOVED» in Luzern | 7'350 |
| Verein Weltformat | Weltformat Graphic Design Festival 2020 | 500 |
| Jo Achermann | Kunstaussstellung «Jetzt Kunst» in Bern | 2'000 |
| Kunstmuseum Luzern | Kunstaussstellung «zentral 2020» in Luzern | 1'000 |
| | | 3'850 |
| Film und Video | | |
| To the Point Films | TV-Dokumentarfilm «Das katholische Korsett» (Produktionsbeitrag) | 16'400 |
| Solothurner Filmtage | Fonds für die Untertitelung von Schweizer Filmen | 5'000 |
| Verein Film Zentralschweiz | Filmbüro Zentralschweiz 2020 | 1'000 |
| OK Kinospktakel | Kinospektakel Buochs-Ennetbürgen 2020 | 1'500 |
| Verein Kurzfilmtage Winterthur | Kurzfilmtage Winterthur 2020 | 1'000 |
| Verein Jungfilm | Schweizer Jungfilmfestival «Upcoming Film Makers» 2020 in Luzern | 500 |
| Verein Roadmovie | Roadmovie-Tournee 2020 | 1'000 |
| Thais Odermatt | Kinofilm «Amazonen einer Grosstadt» | 2'500 |
| Stiftung trigon-film | Strukturkostenbeitrag 2020 | 3'000 |
| | | 900 |
| Literatur und Publikationen | | |
| Charles Linsmayer | Buchpublikation «Das Mätteleseppi» von Heinrich Federer mit Kommentar | 62'000 |
| Christoph Ramisch | Buchpublikation «Empathie als Funktion. Die Schulbauten Emil Jauchs» | 2'000 |
| Franz Troxler | Gedicht- und Fotoband «We Heiweh schiär» | 2'000 |
| Zentralschweizer Literaturförderung | Zentralschweizer Literaturatelier 2022 in Sta. Maria Val Müstair | 2'000 |
| Verein Literaturfest Luzern | Literaturfest Luzern 2021 | 5'000 |
| Literaturhaus Zentralschweiz | Strukturkostenbeitrag 2020 (2. Tranche) | 1'000 |
| | | 50'000 |
| Musik | | |
| Verein Jugendmusikwettbewerb Zentralschweiz | Jugendmusikwettbewerb Zentralschweiz 2020 in Hochdorf | 56'000 |
| Sinfonietta Lucerne | Konzertproduktion 2020 | 1'500 |
| Drum Army | Projekte Drum'n'Bass Label «Drum Army» 2020 | 1'500 |
| Verein Musikfestival Alpentöne | Internationales Musikfestival «Alpentöne» 2021 in Altdorf | 1'500 |
| Verein Volksmusikfest OBWALD | Volksmusikfest «OBWALD» 2020 in Giswil | 3'000 |
| Verein Freunde von Seeklang | Klassik-Konzertreihe «Seeklang Hergiswil» 2020 | 4'000 |
| Verein Stanser Musiktage | Stanser Musiktage 2021 | 2'000 |
| Stephan Britt | Konzertreihe «Kammermusik im Beinhaus» 2021 | 30'000 |
| Stiftung Schweizerischer Jugendmusikwettbewerb | Schweizerischer Jugendmusikwettbewerb 2021 | 500 |
| Verein Zentralschweizer Jugendsinfonieorchester | Herbsttournee ZJSO 2020 | 3'000 |
| Trio di Gioia | Konzert «Pastorella» in Hergiswil | 2'000 |
| Basler Madrigalisten | Konzert «Missa Defensor Pacis» in Stans | 500 |
| Jodlerklub Heimelig Buochs | Konzert zum 90 Jahre-Jubiläum | 1'000 |
| Untwerwaldner Musikverband | Strukturbeitrag 2020 | 500 |
| Verein UrRock Musik Festival | UrRock Musik Festival 2020 in Sarnen | 2'000 |
| MusikantenBörse | Projekt «MusikantenBörse» 2020 | 2'000 |
| Capella Nova Unterwalden | Weihnachtsoratorium in Hergiswil | 500 |
| | | 500 |
| Spartenübergreifend | | |
| Verein Hommage 2021 | Ausstellungsprojekt «Hommage. 50 Jahre Frauenstimm- und Wahlrecht» | 44'300 |
| art-tv | Web-TV-Kulturreportagen 2020 im Kanton Nidwalden | 1'000 |
| Daniel Korber | Konzert «Brot und Rosen» in Stans | 6'000 |
| Bühne Luzern | Theaterproduktion «Flower-Power Musical 1967» in Buochs | 1'000 |
| Verein «Der Verleg» | Strukturkostenbeitrag Zentralschweizer Online-Kulturmagazin kultz | 2'000 |
| Verein Youth for Opera | Opernaufführung «Die Zauberflöte» in Stans | 3'000 |
| Verein Projekt Schloss-Anstalt-Dorf Hindelbank | Ausstellung und Publikation «Gefangen im Schloss» | 2'000 |
| Musikfreunde Nidwalden | Projekt «Sagenhaft von A bis Z» | 500 |
| Bourbaki Panorama Luzern | Projekt «Gastfreundschaft & Grenzen überschreiten» | 800 |
| Chäslager Stans | Strukturkostenbeitrag 2020 | 1'000 |
| Kulturmagazin O41 | Kulturkalender 2.0 | 20'000 |
| Musikgesellschaft Engelberg | Musik- und Sagenprojekt «D'Eysjumpfärä vom Schtäybärg» | 5'000 |
| Theater und Tanz | Theater | 2'000 |
| Märchentheater Fidibus | Aufführung «Schneewittchen und die sieben Zwerge» in Stans | 7'400 |
| Grenzgänger Theaterproduktionen | Aufführung «Nora Nora Nora» in Stans | 400 |
| Ohne Rolf | Produktion «Jenseitig» | 1'000 |
| Verein Tankstelle Bühne | Produktionen «Tankstelle Bühne» 2021 | 3'000 |
| t.Zentralschweiz | Zentralschweizer Theaterprojekt «Friendly Takeover» | 2'000 |
| | | 1'000 |

Total der gesprochenen Förderbeiträge

193'450

Jos Näpflin – The Black Box Box

Cyrill Willi



Der Nidwaldner Künstler Jos Näpflin hat seinen Lebens- und Schaffensmittelpunkt seit vielen Jahren in Zürich. Seit den 1980er Jahren hat er sich mit zahlreichen Einzel- und Gruppenausstellungen einen Namen in der nationalen und internationalen Kunstszene gemacht. Sein reichhaltiges und vielseitiges Werk, seine pointierte künstlerische Auseinandersetzung mit dem politischen Weltgeschehen und nicht zuletzt seine nach wie vor enge Verbundenheit mit Nidwalden und der Zentralschweiz haben die Jury dazu bewogen, ihn aus hochkarätigen Bewerbungen für das erstmals 2020 ausgeschriebene Werkjahr der Frey-Näpflin-Stiftung auszuwählen. Die dabei entstandenen Arbeiten werden nun in der Ausstellung «The Black Box Box» im Nidwaldner Museum, Winkelriedhaus, gezeigt. Ein zentrales Motiv der dort gezeigten Werke stellt die Diskrepanz zwischen «Barmherzigkeit» und «Unbarmherzigkeit» dar. Ebenso werden davon ableitbare Themen wie Demokratie, Glaube und – physische wie psychische – Grenzen beleuchtet. Die Ausstellung dauert noch bis am 8. August 2021.

www.nidwaldner-museum.ch

Der Kelch – ein edles Trinkgefäss

Franz Enderli



Die Werke von Meinrad Burch-Korrodi (1897–1978), des Giswilers, der an der Zürcher Bahnhofstrasse sehr erfolg-

reich als Gold- und Silberschmied wirkte und mit den höchsten Ehren der Goldschmiedekunst ausgezeichnet wurde, finden sich rund um den Erdball: als Schmuck, als liturgische Werke, als Ehrenzeichen etc. Sein bekanntestes Werk hierzulande ist das goldene Reliquiar für Bruder Klaus im Altar der Kirche Sachseln. Es ist bekannt, dass in seiner Werkstatt in den Jahren seines Schaffens rund 4'000 Kelche produziert und weltweit verkauft wurden – jeder ein Unikat, in vollendeter Form und Schönheit. Viele dieser Objekte sind heute noch im liturgischen Gebrauch. Bei einer Recherche in Obwalden kamen insgesamt 26 Burch-Korrodi-Kelche aus den Jahren 1927–1964 zum Vorschein. Sie werden vom 17.–19. September 2021 in einer kleinen Ausstellung in der Sakristei der Kollegikirche Sarnen gezeigt. Eine einmalige Gelegenheit, diese Werke einmal aus der Nähe sehen zu können.

www.burch-korrodi.ch

Gweerigi Fraiwä

Carmen Kiser



Jahrhundertlang haben Geschlechtervorstellungen, Gesellschaftsideale und das Gesetz die Rechte der Frauen eingeschränkt. In Obwalden mussten – wie in allen anderen Kantonen der Schweiz – zahlreiche Frauenrechtlerinnen über mehrere Generationen hinweg für ihre politischen Rechte kämpfen, ehe das Frauenstimmrecht 1971 in einer Eidgenössischen Volkabstimmung angenommen wurde. Grund genug für das Museum Bruder Klaus Sachseln, das Historische Museum Obwalden und das Tal Museum Engelberg, sich in einem Kooperationsprojekt gemeinsam auf Spurensuche nach diesen «gweerigä Fraiwä» zu begeben. In je eigenen Ausstellungsteilen stellen die drei Häuser aussergewöhnliche Obwaldnerinnen vor, die sich nicht von traditionellen Rollenbildern einschränken liessen. Sie handelten selbstbestimmt und erkämpften Freiräume – für sich und für andere.

www.museumbruderklaus.ch

«Liebe auf den ersten Biss»

Sabine Graf



«Sie sehen: Ich bin noch ganz unausgeredet!» Was die schweizerisch-rumänische Autorin Dana Grigorcea anlässlich der Lesung vom 20. April 2021 im lit.z zu Gast im Culinarium Alpinum äussert, bringt das Publikum zum Lachen, spricht eine Befindlichkeit aus, die zu Zeiten des Lockdowns so manche:n Kulturschaffende:n ereilt hat: Künstlerische Tätigkeit braucht Adressaten, ist auf einen Echoraum angewiesen, in den Worten der Dichterin Nora Gomringer: «Ich bin ein Wesen, das nur strahlt, wenn angeleuchtet» (Süddeutsche Zeitung). Auch wenn die Literaturvermittlung coronabedingt einen Digitalisierungsschub erfahren hat, die Magie eines Auftritts, der auch das öffentliche Reflektieren über gesellschaftliche Phänomene erlaubt, ist nicht ersetzbar – für das Selbstverständnis einer kulturellen Institution wie das lit.z ist dies eine gute Nachricht! Im Übrigen empfehlen wir den mittlerweile zum Bestseller avancierten Roman von Dana Grigorcea «Die nicht sterben» – eine Auseinandersetzung mit dem postkommunistischen Rumänien anhand der Dracula-Figur – in Denis Schecks Worten: «Liebe auf den ersten Biss!»

www.lit-z.ch

Haargenau

Nicole Eller Risi



Menschliches Haar fasziniert – und irritiert: Es kann Lebenskraft symbolisieren und erotische Botschaften vermitteln, ist am Ende eines Coiffeurbesuchs aber doch nicht mehr als ein Häufchen zusammengekehrter Abfall. Das Tal Museum Engelberg taucht in seiner aktuellen Ausstellung «Haargenau» tief in die kulturgeschichtliche Bedeutung des Haars ein. In der Biedermeierzeit entstanden aus abgeschnittenen Haaren kunstvoll geflochtene Kränze, die als persönliche Geschenke – als eigentliche Liebesbeweise – dienten. Diese sogenannte Haarkunst spielte auch im katholischen Totengedenken eine wichtige Rolle, wie zahlreiche Schmuckstücke und Schaukästen mit eingearbeitetem Haar von verstorbenen Familienmitgliedern zeigen. Gegenwärtige Positionen zum Thema bringen acht Kunstschaffende aus dem In- und Ausland in die Ausstellung ein. Drei von ihnen nehmen die fast vergessenen Techniken der Haarbearbeitung und -gestaltung wieder auf und überführen sie ins zeitgenössische Kunstschaffen. Die Ausstellung dauert noch bis am 17. Oktober 2021.

www.talmuseum.ch

Söldner, Reissäckler, Pensionenherren

Cyrill Willi



Über 400 Jahre lang waren die Dienste eidgenössischer Söldner in ganz Europa gefragt. Die schätzungsweise 1,5 Millionen Schweizer, die in diesem Zeitraum im Sold fremder Herrscher standen, machten das Land zum grössten Lieferanten von Kriegsdienstleistern. Insbesondere für die Inner-schweizer Orte stellten die «fremden Dienste» eine äusserst bedeutsame Einnahmequelle dar. Auch zahlreiche Nidwaldner Persönlichkeiten wie der spätere Eremit Konrad Scheuber, der Staatsmann Melchior Lussy oder der legendäre «Borneo Louis» profitierten von diesem Geschäft und brachten es als Militärunternehmer zu Reichtum und Ansehen. Unzählige Landsleute versuchten es ihnen als einfache Krieger gleichzutun, da diese Form der Arbeitsmigration oftmals den einzigen Ausweg aus wirtschaftlicher Not darstellte. Die Ausstellung «Söldner, Reissäckler, Pensionenherren» im Nidwaldner Museum, die noch bis am 31. Oktober 2021 läuft, setzt sich mit dieser Geschichte sowohl mit Blick auf die wirtschaftlichen und politischen Hintergründe als auch auf Einzelschicksale auseinander.

www.nidwaldner-museum.ch

Dorothee Wyss

Carmen Kiser



Dorothee Wyss, die Frau von Niklaus von Flüe, war engagierte Familienfrau und erfolgreiche Bäuerin. Als Partnerin eines «lebenden Heiligen» lernte sie, mit Veränderungen umzugehen und Herausforderungen anzunehmen. Das Museum Bruder Klaus in Sachseln erzählt in der aktuellen Wechselausstellung ihre Geschichte, die von Frauen- und Männerrollen, vom Stützen und Beschützen, vom Lieben und vom Loslassen handelt. Besucherinnen und Besucher können die vielfältigen Facetten dieser Persönlichkeit hörend, lesend und handelnd erkunden. Umrahmt wird die noch bis am 1. November 2021 dauernde Ausstellung von Arbeiten zeitgenössischer Kunstschaffenden sowie von Interventionen und Performances der Obwaldner Künstlerin Nicole Buchmann. Ausserdem sind in einem Projekt des «Fördervereins Niklaus von Flüe und Dorothee Wyss» drei neu geschaffene Werke von Judith Albert, Moritz Hossli (beide im Wohnhaus von Niklaus und Dorothee in Flüeli Ranft) und Christian Kathriner (in der Pfarrkirche Sachseln) entstanden, die sich ganz direkt mit der Figur Dorothee auseinandersetzen.

www.museumbruderklaus.ch
www.bruderklaus.com/kunst-regt-zum-nachdenken-an

Kultur - Journal
Obwalden / Nidwalden

Kostenloses Abonnement

Möchten Sie das Kultur-Journal regelmässig und gratis per Post zugeschickt erhalten?

Sehr gerne! Bitte registrieren Sie sich in unserer Adresskartei unter Angabe Ihres Namens und Ihrer Postadresse per E-Mail an: kultur@nw.ch oder kulturabteilung@ow.ch
Das Abonnement ist kostenlos und kann jederzeit wieder gekündigt werden.

Auf den Webseiten der beiden Kulturämter kann das Kultur-Journal ausserdem als PDF-Datei heruntergeladen werden.

Die Herausgeber: Amt für Kultur Nidwalden / Amt für Kultur und Sport Obwalden

Impressum



Kanton
Obwalden



Herausgeberschaft: Amt für Kultur und Sport Obwalden; Amt für Kultur Nidwalden

Konzept: Marius Risi, Leiter Amt für Kultur und Sport Obwalden; Stefan Zollinger, Vorsteher Amt für Kultur Nidwalden

Redaktion (Ausgabe Juli 2021): Marius Risi; Terence Winkler

Gestaltung und Produktion: Megi Zumstein, Visuelle Gestaltung, Luzern

Druck: von Ah Druck, Sarnen